

6. Symposium Altenheimseelsorge vom 28.-30. September 2009 in Wuppertal Workshop 4

Thesen für eine demenzfreundliche Kirche

1. Die evangelische Kirche versteht sich entsprechend 1. Kor. 12 als „ein Leib mit vielen Gliedern“. In diesem Bildwort werden die Zusammengehörigkeit und sogar das existenzielle Angewiesensein von verschiedenen Lebensaspekten in einem übergeordneten Gefüge beschrieben. Eine Kirche ist in ihrer Existenz auf Menschen mit Demenz angewiesen (abhängig) und diese wiederum auf sie! In diesem Sinne stellen Menschen mit Demenz für die Evangelische Kirche keine Herausforderung, sondern einen lebendigen Ausdruck ihrer Wesensbestimmung dar.
2. Das Leben der Kirche wird (auch) von Gemeindegliedern mit Demenz und deren Angehörigen mitgestaltet. Hier zeigt sich die individuelle Ausprägung jeder einzelnen Gemeinde, die ihre Attraktivität und Anziehungskraft dadurch gewinnt, dass sie sich von den Interessen, den Ressourcen und den Bedürfnissen ihrer Glieder leiten lässt.
3. Kirche fühlt und verhält sich als „angesprochene Gemeinde“, die aufgeschlossen ist für die *Individualität* des jeweiligen Gegenübers und sich anfragen lässt. Sie kategorisiert und bewertet nicht ihre Gemeindeglieder. Sie ist nicht darauf angewiesen, sich von betroffenen Menschen und deren Familien zu `befreien´, indem sie sie auf ihr Kranksein reduziert und an „Experten“ und „Facheinrichtungen“ verweist. („Morgen hat wieder die Beratungsstelle geöffnet“)
4. Sie versteht die Vielfältigkeit des Menschseins als Bereicherung und weiß, dass jede/r Christ/in auch die Verbindung zu anderen Lebensweisen (zu anders Betroffenen) benötigt. Segregation kann zeitweise unterstützend wirken, entspricht aber als Dauererfahrung keinesfalls der menschlichen Existenz.
5. Eine demenzfreundliche Gemeinde ist offen für Verunsicherungen, versteht sie sogar als Ressource und gewinnt aus ihr den Antrieb für notwendige Veränderungsprozesse. Die Übertragung des Satzes „Der Sabbat ist für den Menschen

da und nicht der Mensch für den Sabbat“ ist Maßstab für eine menschenfreundliche Gemeinde, die zwar Strukturen und Rituale als Halt gebende und den Zusammenhalt fördernde Möglichkeiten begreift, sie aber zugleich nicht als Inbegriff ihres Seins überhöht!

6. Die Kirche lässt durch *vertraute* Formen christlicher Spiritualität und Seelsorge die Einbindung in eine christliche Gemeinschaft spürbar werden und verweist zugleich über sich hinaus (Transzendenz des Glaubens).
7. Für Menschen mit Demenz fokussiert sich das Leben auf den jeweiligen Augenblick, Vergangenheit und Zukunft sind im gegenwärtigen Moment nicht bedeutsam.
Spiritualität wird ebenfalls im aktuellen Augenblick erfahrbar. Sie verlangt keine kognitive Kompetenz, kein reflexives Bewusstsein.
8. Spiritualität hat viele sinnliche Ausdrucksmöglichkeiten. Eine demenzfreundliche Gemeinde beachtet auch eine körpersensible Spiritualität.
9. Ein menschenfreundlicher Gottesdienst verträgt auch ungewöhnliche Kommentare und Verhaltensweisen.
10. Kirche ist präsent als Gemeinschaft von Menschen, die nicht angewiesen ist auf ein Kirchengebäude. Sie konstituiert sich in Wohnungen, auf der Straße, auf dem Marktplatz und im Schwimmbad. Kirche ist ein lebendiges Geschehen, das sich immer wieder neu ereignet. Kirche passiert.
11. Kirche wirkt nicht nur nach innen, sondern auch in ihren sozialen und kulturellen Kontext hinein. Sie knüpft Kontakte und vertritt - in Kooperation mit Interessensverbänden - die Belange derjenigen, die sich nicht (mehr) in einer gesellschaftlich anerkannten Weise selbst vertreten können.
Ziel ist es, die soziale Ausgrenzung von betroffenen Familien zu verhindern und stattdessen gesellschaftliche Teilhabe zu realisieren.

Claudia Hartmann

Evangelisches Zentrum für Innovative Seniorenarbeit